

Einführungsreferat „Europäische Integration durch Bürgermedien“ des Europabeauftragten der Direktorenkonferenz der Landesmedienanstalten (DLM) und Direktors der Unabhängigen Landesanstalt für Rundfunk und neue Medien (ULR), Gernot Schumann, anlässlich der Fachtagung „EU meets Bürgermedien“ des Bundesverbands Offene Kanäle e.V. am 08.04.2005 in Berlin

– Es gilt das gesprochene Wort –

Anrede,

ich danke dem Bundesverband Offene Kanäle und insbesondere Ihnen, sehr geehrter Herr Linke, herzlich für die Gelegenheit, auf der heutigen Fachtagung das Einführungsreferat halten zu dürfen. Ich freue mich, dass ich mich wieder einmal in Bürgermedienkreisen bewegen kann und übermittle Ihnen die Grüße der DLM.

Mein erster Kontakt mit dem Bundesverband erfolgte in der Zeit, als ich 1992 bis 1995 Vorsitzender des damaligen AKOK, des Arbeitskreises Offene Kanäle der DLM, war. Bei Gründung des Bundesverbandes haben böse Zungen behauptet, er sei nur geschaffen worden, damit sich die Mitarbeiter von Offenen Kanälen der Landesmedienanstalten auch ohne direktorale Aufsicht dienstlich treffen könnten. Selbst wenn dem damals so gewesen wäre – geschadet hat es den Bürgermedien nicht. Im Gegenteil: Der Bundesverband hat in all den Jahren seines Bestehens die Entwicklung der Offenen Kanäle und der anderen Bürgermedien konstruktiv begleitet. Er ist erfreulicherweise nicht nur eine Lobbyeinrichtung, sondern nimmt -wie ich gehört habe- vor allem neu gegründete Bürgermedieneinrichtungen kompetent und liebevoll an die Hand. Besondere Verdienste hat er sich hierbei nach der Wende erworben. Und anders als der AKOK existiert der Bundesverband auch heute noch. Aber vielleicht ist gerade das das Erfolgsgeheimnis der Bürgermedien in Deutschland: Die Landesmedienan-

stalten tragen sie, aber sie geben ihnen auch die Freiräume, die sie brauchen.

Anrede,

deutsche Veranstaltungstitel, in denen ein englisches „meets“ zwei Begriffe verbindet, sind in der Regel so angelegt, dass sie eine enge Beziehung zwischen zwei Dingen herstellen, die eigentlich nichts miteinander zu tun haben, von denen aber erwartet wird, dass sie in der Zwangssymbiose Neues generieren. Das ist beispielsweise so bei „Classic meets Pop“, „Campus meets Company“, „Mac meets Windows“.

Was die Symbiose „EU und Bürgermedien“ leisten kann, soll die heutige Fachtagung heraus arbeiten. Dabei scheinen die EU und Bürgermedien auf den ersten Blick so gut wie nichts miteinander zu tun zu haben:

- Ich habe mich in meiner fast sechsjährigen Amtszeit als Europabeauftragter der Landesmedienanstalten mit vielen Themen, aber nur einmal mit Bürgermedien beschäftigen müssen. Ende 2002/Anfang 2003 wollte die EU-Kommission mehr über die Medienkompetenzvermittlung in den Mitgliedstaaten heraus finden. Bei dieser Gelegenheit habe ich die Kommission dahin informiert, dass die Bürgermedien die wichtigsten Institutionen für die Vermittlung praxis- und rundfunkorientierter Medienkompetenz in Deutschland sind. Ganz unabhängig davon haben Anfragen meinerseits und Nachfragen der Repräsentantin der DLM in Brüssel bei der zuständigen Generaldirektion „Informationsgesellschaft und Medien“ ergeben, dass Offene Kanäle und Bürgermedien dort bis auf ein paar geförderte Projekte unbeschrieben Blätter sind. Auch bei den Dienststellen des Europarates in Straßburg sind Offene Kanäle und Bürgermedien kein eigenes Aktenzeichen. Trotzdem: Die erteilten Auskünfte lassen durchaus die Hoffnung zu,

dass die Bürgermedien in einer in Arbeit befindlichen Mitteilung der Kommission zur Medienkompetenzvermittlung eine Rolle spielen könnten. Dafür sprechen ja auch die von der EU schon geförderten Maßnahmen. Warten wir es also ab.

- Bei den publizistischen Aktivitäten der Bürgermedien, also bei ihren Sendungen in Hörfunk und Fernsehen, sind EU und Bürgermedien noch weiter voneinander entfernt als bei der Medienkompetenzvermittlung. Die EU reguliert nur das Fernsehen, und dies auch nur, wenn es grenzüberschreitend ist. Das ist bei den Fernsehsendungen der Bürgermedien gerade nicht der Fall. Sie nutzen die Kabelnetze, die sich streng an die Staatsgrenzen halten.

Anrede,

dieser Befund bedeutet nicht, dass die Bürgermedien keinen Beitrag zur europäischen Integration leisten können, wie es das Referatsthema „Europäische Integration durch Bürgermedien“ thesenhaft in den Raum stellt. Aber: Das Thema, ohne Punkt und Komma, vor allem aber ohne Fragezeichen, ist eine echte Herausforderung. Lassen Sie uns deshalb systematisch herangehen und zunächst einen Blick auf die Bürgermedien werfen. Das ist für uns alle, zumindest was die Verhältnisse in Deutschland betrifft, vertrautes Terrain. Es hieße deshalb Eulen nach Athen tragen, Ihnen einen Vortrag über die Wesensmerkmale der Bürgermedien, ihre feinen Unterschiede oder gar ihren ideologischen Über- und organisatorischen Unterbau zu halten. Ich will aber auf ein paar Punkte hinweisen, die im Rahmen des Themas, also mit Blick auf die Integrationsleistung der Bürgermedien, wichtig sind:

- In Deutschland haben die Bürgermedien seit 13 Jahren Konjunktur: Seit 1992 stieg die Zahl der Sender von 16 auf inzwischen rund 150. In dieser Zeit gab es hier und da sicherlich auch Pech und Pannen, aber nur eine echte Pleite und zwei von oben verfügte „Betriebsstillegungen“.
- Die Bürgermedien haben sich zu viel genutzten lebendigen multifunktionalen Einrichtungen entwickelt.
- Die breite und intensive Diskussion früherer Zeiten um feste Sendeplätze wurde ad acta gelegt. Auch die Grenzen zwischen den verschiedenen Spielarten des Bürgerfunks sind nicht mehr so scharf wie vor zehn Jahren: Campusfernsehen und Campusradio finden neuerdings im Offenen Kanal statt, NKL und Offener Kanal teilen sich heute sogar Frequenzen, Erprobungskanäle sind mittlerweile offen für Bürgerfunkbeiträge.
- Die Sendebeiträge beschäftigen sich zunehmend mit Themen aus dem aktuellen Geschehen in Politik, Wirtschaft und Kultur des Sendegebiets. Stichworte: „Loka-

ler Bürgerfunk“ und „Kleiner Phoenix“. Auf diese Weise ergänzen sie das sonstige lokale publizistische Angebot. Teilweise sind sie fest in die soziokulturellen Zusammenhänge vor Ort eingebunden.

Und, ganz wichtig:

- Die Sendungen der Bürgermedien finden ihren Weg zum Publikum und dessen Akzeptanz.

Insgesamt lässt sich feststellen:

- Bürgermedien sind als dritte Säule fester Bestandteil des ansonsten dualen Systems.
- Bürgermedien sind in ihrem Sendegebiet Medium und Faktor der öffentlichen und privaten Meinungsbildung.
- Bürgermedien sind publizistische Einheiten mit beachtlichem Potenzial, die in unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche hineinwirken.

Anrede,

lassen Sie mich nun die Frage beleuchten, was unter „europäischer Integration“ zu verstehen ist.

Ganz allgemein bedeutet Integration das Herstellen eines Ganzen aus verschiedenen Elementen. Und so lässt sich auch die europäische Integration als Prozess beschreiben, bei dem sich souveräne Staaten und Nationen des europäischen Kontinents nach und nach zu einer wirtschaftlichen und politischen Gemeinschaft, einer Union, zusammenschließen. Diese Gemeinschaft ist vor allem durch zwei Merkmale gekennzeichnet:

- Erstens: Es gibt einen einheitlichen Binnenmarkt, auf dem Kapital, Arbeit, Waren und Dienstleistungen ungehindert zirkulieren und ausgetauscht werden können.
- Zweitens: Die nationalstaatlichen Zuständigkeiten und Kompetenzen werden nach und nach auf die Gemeinschaft übertragen. Organe, Institutionen und Regulie-

rungen der Nationalstaaten werden dadurch zur Disposition gestellt. In vielen Bereichen bestimmt die supranationale Ebene, wo es lang geht und was Trumpf ist. Jüngstes Beispiel: Feinstaub. Und beim Fernsehen ist es die EG-Fernsehrichtlinie, die die Vorgaben macht.

Anrede,

der Prozess der europäischen Einigung begann nach dem 2. Weltkrieg. Die in zwei Kriegen gemachten Erfahrungen führten zu der unumkehrbaren Einsicht, dass an einem engen Zusammenrücken der europäischen Nationalstaaten kein Weg vorbeiführt. Der europäische Integrationszug nahm 1951 in Paris seine Fahrt auf, als Frankreich, Italien, die Benelux-Staaten und Deutschland die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS), auch als Montanunion bekannt, gründeten. Ich will hier mit Ihnen nicht alle Haltestellen abklappern, aber zumindest ein paar Hauptbahnhöfe anfahren:

- In Rom erfolgte 1957 die Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG).
- 1986 erweiterte die Europäische Akte die Kompetenzen der Europäischen Gemeinschaften zu Lasten der Mitgliedstaaten und stellte die Weichen für den Binnenmarkt und die politische Integration.
- 1992 in Maastricht wurde endlich die EU begründet mit Wirtschafts- und Währungsunion, gemeinsamer oder abgestimmter Innen-, Justiz- und Außenpolitik. Plötzlich war die EU sehr wichtig.
- 1999 und 2001 stärkten weitere Verträge insbesondere das Europäische Parlament und damit die demokratische Legitimation der Europäischen Union.
- Die vorerst letzte Station war 2004 der Vertrag über die Europäische Verfassung, der nun von allen mittlerweile 25 Mitgliedstaaten ratifiziert werden muss.

Nach allem ist die europäische Integration weit fortgeschritten. Kaum jemand hätte dies Anfang der 50er Jahre

für eine wirklich realistische Perspektive gehalten, nicht einmal der französische Schriftsteller Victor Hugo. Er hatte seine Vision eines vereinten Europas schon 1849 in folgende Worte gekleidet:

„Ein Tag wird kommen, wo alle Nationen dieses Kontinents ohne ihre besonderen Eigenheiten oder ihre ruhmreiche Individualität einzubüßen, sich eng zu einer höheren Gemeinschaft zusammenschließen und die große europäische Bruderschaft begründen werden. Ein Tag wird kommen, wo es keine anderen Schlachtfelder mehr geben wird als die Märkte, die sich dem Handel öffnen und der Geist, der sich den Ideen öffnet. Ein Tag wird kommen, wo die Kugeln und Bomben durch Stimmzettel ersetzt werden.“

Damit ist Victor Hugo in gewisser Weise der Erfinder des Binnenmarkts und der Europawahl. Aber nicht nur das: Zu Recht spricht er von der großen europäischen Bruderschaft.

Das bedeutet nichts anderes, als dass die Bürger sich mit Idee und Vision eines vereinten Europas identifizieren und den von der Politik voran getriebenen Integrationsprozess nicht nur irgendwie mittragen, sondern mit Herz und Seele dabei sein müssen. Wir brauchen nicht nur ein Europa der Wirtschaft und Politokraten, sondern vor allem ein Europa der Bürger oder, ganz pathetisch: ein Europa der Herzen.

Von einem Europa der Bürger sind wir noch weit entfernt, obwohl es in den letzten Jahren an identitätsbildenden Maßnahmen nicht gefehlt hat. Zu nennen sind beispielsweise

- die unbeschränkte Reisefreiheit,
- der Europäische Pass,
- der Europäische Führerschein und natürlich
- der Euro.

Zudem gibt es viele Programme und Maßnahmen der EU-Kommission und spezieller Institutionen, die durchaus die

Ausbildung eines europäischen Bewusstseins fördern. Ich denke dabei etwa an

- das „Sokrates“-Austauschprogramm für Studenten,
- die European Employment Services (Eures), das Netzwerk für mobile Arbeitskräfte und das
- MEDIA-Programm.

All diese Maßnahmen haben aber bislang offensichtlich nicht ausgereicht, um tatsächlich eine europäische Identität auszubilden. Das zeigen gerade Ereignisse der letzten Zeit:

- Die gemeinsame Europäische Verfassung, als Integrator par excellence gedacht und dazu auch geeignet, stößt bei vielen Bürgern auf wenig Gegenliebe.
- Die Wahlbeteiligung bei der Europawahl 2004 lag im Schnitt europaweit bei gerade einmal 45 Prozent, in Deutschland war sie mit 43 Prozent sogar leicht unterdurchschnittlich. In Polen, wo die Menschen das erste Mal an dieser Wahl teilnehmen konnten, lag die Wahlbeteiligung nicht etwa besonders hoch, sondern betrug,

im Gegenteil, weniger als 20 Prozent. Gemessen an der Wahlbeteiligung von 90 Prozent sind die Belgier die besten Europäer.

- Die breite Ablehnungsfront gegen die Dienstleistungsrichtlinie macht deutlich, dass viele Bürger ihren europäischen Nachbarn nicht zutrauen, genau so leistungsfähig und zuverlässig zu sein, wie sie selbst.

Anrede,

auf dem Weg zu einer belastbaren europäischen Identität, zu einem europäischen Bewusstsein, gibt es noch viel zu tun. Was wir vor allem brauchen, ist eine adäquate europäische Öffentlichkeit. Nicht Parlamente, Behörden und Gesetze, sondern diese europäische Öffentlichkeit ist entscheidend für die Ausbildung einer gemeinsamen europäischen Identität. Darin sind sich alle Politologen, Soziologen und Kommunikationswissenschaftler einig.

Mit europäischer Öffentlichkeit meine ich nicht, dass die „Brüsseler Spitzen“ noch mehr Pressemitteilungen aussprechen und Politiker am 5. Mai noch mehr Reden zum Europatag halten sollten. Es muss vielmehr zu einem Dauergespräch der EU-Bürger selbst und untereinander über europäische Themen kommen. Nur über den Diskurs, am besten grenzüberschreitend, entsteht ein Gemeinschaftsgefühl und bildet sich eine gemeinsame Identität heraus.

Um das Dauergespräch zu initiieren und mit Inhalten zu versehen, sind die Medien, insbesondere Radio und Fernsehen, in der Pflicht. Und in diesem Zusammenhang sind auch die Bürgermedien aufgerufen, ihren Beitrag zu leisten.

Der These, dass Bürgermedien bei der europäischen Integration eine Rolle spielen können, ließe sich entgegenhalten, dass sie typischerweise lokale, allenfalls regionale Bedeutung haben. Andererseits steht aber auch fest, dass alle Versuche, eine europäische Öffentlichkeit durch transnati-

onale Medien herzustellen, im Sande verlaufen sind oder nur zu einer Marktnischenversorgung geführt haben. Denken Sie an das von der Kommission angedachte EURO-PATV oder an ARTE und EURONEWS, denen es nicht gelungen ist, und auch gar nicht gelingen kann, eine breite europäische Öffentlichkeit zu generieren. Die mit paneuropäischen Printmedien gemachten Erfahrungen gehen in die gleiche Richtung: Die FINANCIAL TIMES und EUROPEAN VOICE haben zwar eine grenzüberschreitende Leserschaft, sind aber nur Produkte für kleine Infoeliten.

Für das Scheitern bzw. den mäßigen Erfolg paneuropäischer Projekte gibt es sicherlich jeweils ganz spezifische Gründe. Darüber hinaus lässt sich allgemein sagen:

- Ein Problem paneuropäischer Projekte ist die Sprachenvielfalt in Europa. Ohne Zweifel ist Englisch die lingua franca des Informationszeitalters, aber außerhalb von Großbritannien und Irland, Malta und Zypern gibt es zu wenig Menschen, die so gut Englisch sprechen, dass

sich darauf die Massenkommunikation stützen ließe. Ich halte dies nicht für ein Defizit. Denn die Idee vom vereinten Europa bedeutet gerade nicht Nivellierung der nationalen und regionalen Kulturen und Sprachen. Sie sind vielmehr die Eckpfeiler der europäischen Einigung, die die europäische Identität mit zu bewahrender Vielfalt überwölben muss.

- Ein weiteres Problem paneuropäischer Projekte ist, dass deren Redaktionen die einzelnen Themen nur paneuropäisch gestalten und präsentieren können. Die Inhalte sind daher in der Regel zu wenig konkret und zu wenig auf die unterschiedlichen Situationen abgestimmt, in denen die Zuschauer quer über den Kontinent leben und arbeiten. Da kommt vor dem Fernseher mangels unmittelbarer Ansprache und Betroffenheit schnell Langeweile auf.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die nationalen Medien besser geeignet sind, zur Ausbildung einer europäi-

schen Öffentlichkeit beizutragen. Je kleiner das Sendegebiet, desto besser können die Sender die Menschen dort abholen, wo sie sich befinden. Daraus erwächst den Bürgermedien eine große Chance. Denn gerade weil sie lokal oder regional aufgestellt sind, können sie europäische Themen auf das mittelbare Lebensumfeld der Menschen in ihrer spezifischen Sprache herunter brechen.

Die Bürgermedien können es sich auch leisten, europäische Themen ins Programm zu nehmen. Denn auf den lokal/regionalen Fernseh- und Hörfunkmärkten, auf denen sie operieren, sind sie zum Teil Monopolisten und unterliegen auch sonst keinem Quotendiktat.

Wenn ich nach allem einerseits durchaus davon überzeugt bin, dass die Bürgermedien gut aufgestellt und positioniert sind, um als Rundfunksender die europäische Öffentlichkeit voran zu bringen, so bin ich mir andererseits doch auch über die Schwierigkeiten im Klaren, die es für Bürgerme-

dien gibt, um europäische Themen so attraktiv zu gestalten und zu produzieren, dass Zuschauer einschalten und -vor allem- „dran“ bleiben. Das stellt hohe Anforderungen an die journalistische Qualifikation und Performance der Bürgerfunker, die sich auf diesem Feld engagieren. Natürlich ist dafür auch Geld erforderlich, mehr Geld, als die Landesmedienanstalten bereit stellen können. Aber wie man für bestimmte Projekte an EU-Mittel kommt, werden Sie nach der Mittagspause von Peter Kamb erfahren.

Anrede,

nach meiner Auffassung können die Bürgermedien die europäische Integration auf dreierlei Weise fördern:

- Da sind zum einen die Sendungen, in denen sich europäische Themen darstellen und behandeln lassen, vor allem solche, die den konkreten Nahraum eines Bürgermediensenders betreffen. Besonders gut geht das natürlich in Grenzregionen. Die hier später noch vorgestell-

ten Projekte „Euro-Click / Mosaik“ und „EUROLAB“ basieren offenbar auf dieser günstigen Ausgangssituation. Übrigens stammt auch das erste freie Radio, RADIO DREYECKLAND, aus einer Grenzregion. Gute Möglichkeiten, europäische Themen in den Sendungen von Bürgermedien zu behandeln, gibt es auch grenzfern. So lässt sich beispielsweise von vorn herein ein Teil der Sendezeit thematisch Europa widmen. So organisiert zum Beispiel der Offene Kanal Kiel, aber auch andere Bürgermedieneinrichtungen, jährlich eine Europawoche. Da gibt es dann beispielsweise Sendungen über den Vaterschaftsurlaub in Schweden oder die Medienpartizipation von Minderheiten in anderen europäischen Ländern.

- Eine andere Möglichkeit sind die medienkompetenzvermittelnden Projekte, die grenzüberschreitend angelegt sind und die Menschen aus verschiedenen Mitgliedsstaaten zur gemeinsamen Medienarbeit zusammen bringen. Zu diesen Projekten gehören ausweislich der Texte

im Einladungsfaltblatt die Projekte „EU-Medientrainer“ und „Inter Media“, aber auch das Projekt „Videobrief“.

- Die dritte Möglichkeit besteht darin, die publizistischen Aktivitäten einer Bürgermedieneinrichtung mit den grenzüberschreitenden Medienkompetenzvermittlungsprojekten mit dem Ziel der Programmproduktion zu verbinden. Das ist doppelt integrativ und dürfte bei den Projekten „Kinderradiowerkstatt“, „Internationales Filmcamp“ und „Mediencoup“ der Fall sein. Aber das werden wir ja später noch genauer hören. Ich kann an dieser Stelle aus Schleswig-Holstein berichten, dass die ULR im Sommer 2005 junge Medienschaffende aus den Ländern rund um die Ostsee zu einem „Baltic Youth Media Camp“ einladen wird. Im Mittelpunkt stehen Fortbildung, Jugendbegegnung und die gemeinsame Programmproduktion. Last but not least geht es natürlich auch darum, über Schleswig-Holstein, Land, Leute, Landschaft und seine politisch-administrativen sowie die medialen Strukturen zu informieren.

Am Ende steht daher ein Appell an die Bürgermedien: da wo kommerzielle oder politische transnationale Projekte versagt haben, müssen die Bürgermedien ansetzen und der Gemeinschaft aller europäischen Bürger helfen, zueinander zu finden.

Anrede,

die Bürgermedien in Deutschland sind zwar stabile, aber keine statischen Einrichtungen. Sie haben in den letzten 20 Jahren gezeigt, dass sie flexibel und kreativ sind und mit dynamischen Konzepten arbeiten. Deshalb werden ihnen und Ihnen noch viele andere Wege und Möglichkeiten einfallen, die europäische Integration voranzubringen, die, wie wir wissen, kein Selbstgänger ist und nur langsam vorankommt. Aber auch in Europa muss eben langsam zusammenwachsen, was zusammen gehört. Verordnen lässt sich das Europa der Bürger nicht. Ich bleibe deshalb dabei: Die europäische Integration durch Bürgermedien ist und

europäische Integration durch Bürgermedien ist und bleibt eine Herausforderung. Veranstaltungen wie diese ebnen den Weg.

3.3.6.2.0 / Referat_080405_endg_120405.doc